

# Gründe der Welt

THOMAS HOFFMANN  
Thomas.Hoffmann@ovgu.de

1. Der *XXII. Deutsche Kongress für Philosophie*, zu dem wir uns hier versammelt haben, steht – wie Sie alle wissen – unter dem thematischen Motto »Welt der Gründe«.

Ginge es nach Donald Davidson, so könnte dieses Motto nur auf genau eine Weise verstanden werden. Die »Welt der Gründe« könnte nämlich nur eine *intersubjektive* Welt sein, die sich durch die reziproke Interpretation der Aussagen von Sprechern und Interpreten konstituiert. Denn nach Davidson gilt nicht nur, dass die Gehalte von Überzeugungen abhängig sind von den Interpretationen der Aussagen, die einzelne Sprecher behaupten. Vielmehr ist es seiner Ansicht nach auch so, dass es nichts gibt, was als rechtfertigender Grund für eine Überzeugung in Frage kommt – ausser: eine andere Überzeugung.<sup>1</sup>

Diese Ansicht zieht sich durch Davidsons gesamtes Œuvre. Man findet sie – noch nicht voll intersubjektivistisch entfaltet – bereits in seiner Darstellung der sogenannten *radikalen Interpretation* zu Beginn der 1970er Jahre.<sup>2</sup> Und man findet sie – intersubjektivistisch entfaltet – in Davidsons sogenanntem *Modell der Triangulation*, das er in den 1980er Jahre entwickelte, um vor allem die Unterschiede und Zusammenhänge zwischen der empirischen Erkenntnis der materiellen Welt, der Erkenntnis des Fremdpsychischen und der Selbsterkenntnis zu erläutern.<sup>3</sup>

2. Folgen wir diesem Modell der Triangulation, so gelangen wir zu einem Bild des Verhältnisses zwischen uns und der erfahrbaren materiellen Welt, das nicht nur kennzeichnend für Davidson ist. Meines Erachtens finden wir ein solches Bild heutzutage in vielen Ansätzen, die die Wichtigkeit der Intersubjektivität, der Kommunikation oder des Sozialen hervorheben.

---

1 Vgl. Donald Davidson, »A Coherence Theory of Truth and Knowledge« (1983), in: Ders., *Subjective, Intersubjective, Objective*, Oxford: Oxford University Press 2001, 137-153.

2 Vgl. Donald Davidson, »Radical Interpretation« (1973), in: Ders., *Inquiries into Truth and Interpretation*, 2. Aufl., Oxford: Oxford University Press 2001, 125-140.

3 Vgl. Donald Davidson, »Three Varieties of Knowledge« (1991), in: Ders., *Subjective, Intersubjective, Objective*, Oxford: Oxford University Press 2001, 205-220. Vgl. auch: Donald Davidson, »Rational Animals« (1982), in: Ders., *Subjective, Intersubjective, Objective*, Oxford: Oxford University Press 2001, 95-106.

Dieses Bild, das uns Davidson und andere prominente Philosophen der Gegenwart nahelegen, enthält einerseits die Auffassung, dass der intersubjektive Raum der wechselseitigen Interpretation zwischen Sprechern und Interpretieren der alleinige Ort ist, an dem sich die Welt der Gründe entfalten kann.

Zugleich wird dieses Bild aber andererseits auch von der Auffassung beherrscht, dass unsere Erfahrung der erfahrbaren materiellen Welt schlicht im Sinne rein kausaler Beziehungen aufgefasst werden muss. Dieser Auffassung nach, müssen die Überzeugungen, die eine Person hinsichtlich der erfahrbaren materiellen Welt hat, als Wirkungen begriffen werden, deren Ursachen die von der Person wahrgenommenen Gegenstände und Ereignisse der erfahrbaren materiellen Welt sind.

**3.** An Davidsons Modell der Triangulation lässt sich die Vorstellung unserer *rationale Unverbundenheit* mit der erfahrbaren materiellen Welt sehr gut studieren. Denn dort besteht die erfahrbare materielle Welt zwar aus Gegenständen und Ereignissen, die bei einer einzelnen Person Überzeugungen *verursachen* können. Aber diese Überzeugungen erhalten letztlich erst dadurch ihren propositionalen Gehalt und ihre Signifikanz als Gründe, dass eine einzelne Person mindestens dreierlei tut:

Die Person muss nach Davidson nämlich *erstens* unterstellen, dass diejenigen Gegenstände und Ereignisse der erfahrbaren materiellen Welt, deren Wahrnehmung ihre eigenen Überzeugungen verursacht, auch bei anderen Personen, die diese Gegenstände und Ereignisse wahrnehmen, Überzeugungen verursachen. Die Person muss *zweitens*, unter Voraussetzung der gerade genannten Unterstellung, die Äusserungen und das Verhalten dieser anderen Personen interpretieren. Und sie muss dabei zudem *drittens* unterstellen, dass sie selbst und diese anderen Personen weitgehend kohärente und wahre Überzeugungen haben bzw. weitgehend kohärente und wahre Aussagen behaupten.

Die Annahme einer solchen interpretativen Leistung, die wir alle – gleichsam implizit – reziprok erbringen müssen, ist nach Davidson notwendig, um überhaupt zu verstehen, was es heisst, Überzeugungen hinsichtlich der erfahrbaren materiellen Welt zu haben und über Gründe zu verfügen, die unsere empirischen Urteile als wahr rechtfertigen können. Weil unsere Überzeugungen und empirischen Urteile nämlich schlicht kausale Wirkungen unserer empirischen Erfahrungen sind, die ihrerseits durch

die Gegenstände und Ereignisse der erfahrbaren materiellen Welt kausal verursacht werden, kann uns die erfahrbare materielle Welt als solche, selbst keine Gründe liefern für das, von dem wir glauben, dass es in ihr der Fall ist. Diese Position Davidsons kann man als *intersubjektivistischen Kohärentismus-Kausalismus* bezeichnen.

4. Der intersubjektivistische Kohärentismus-Kausalismus ist aber keineswegs eine Idiosynkrasie Davidsons. Robert Brandom zum Beispiel – der hier vor drei Tagen einem spannenden Vortrag hielt – vertritt eine ganz ähnliche Position.

Obgleich manche der deflationistischen Gedanken, die Brandom mit Blick auf den Wahrheitsbegriff äussert, Davidson ziemlich fremd sein dürften, kann vieles von dem, was Brandom in *Making It Explicit*<sup>4</sup> zur wechselseitigen Interpretation und zu unserer Erfahrung der erfahrbaren materiellen Welt sagt, als eine Verfeinerung des Davidson-schen Kohärentismus-Kausalismus aufgefasst werden. Denn Brandoms sogenanntes *deontisches scorekeeping-Modell der diskursiven Praxis* (mit seiner elaborierten Analyse reziproker *de re-* und *de dictu-*Zuschreibungen) ist gleichsam eine komplexe symmetrische Version von Davidsons Modell der Triangulation, die das Führen zweier »Interpretationsbücher« (*score books*) erlaubt, nämlich eines deskriptiven und eines normativen.

Man könnte auch sagen: Brandom zieht die von Davidson noch eher freihändig gezeichnete intersubjektivistische Hypotenuse des Triangels mit dem Lineal des Systematikers nach. Und auch bei den Katheten stimmt er Davidson weitgehend zu. Denn auch in Brandoms (von Wilfrid Sellars inspirierten) so genannter *Zwei-Komponenten-Konzeption der Wahrnehmung* ist der Einfluss der erfahrbaren materiellen Welt auf unser empirisches Denken rein kausal.<sup>5</sup>

Ins gleiche Horn stösst auch Richard Rorty, wenn er in seinem Aufsatz *The Very Idea of Human Answerability to the World*<sup>6</sup> voller Begeisterung schreibt, es ginge Davidson und Brandom um die Vermeidung der klassisch-empiristischen Verwechslung von ›Rechtfertigung‹ mit ›Verursachung‹. Und wenn er anschliessend behauptet, dass

---

4 Vgl. Robert B. Brandom, *Making It Explicit. Reasoning, Representing, and Discursive Commitment*, Cambridge (Mass.): Harvard University Press 1994.

5 Vgl. hierzu: Thomas Hoffmann, *Welt in Sicht. Wahrheit – Rechtfertigung – Lebensform*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2007, 225-236.

6 Vgl. Richard Rorty, »The Very Idea of Human Answerability to the World: John McDowell's Version of Empiricism«, in: Ders., *Truth and Progress. Philosophical Papers III*, Cambridge: Cambridge University Press 1998, 138-152.

Davidsons Slogan »Nur eine Überzeugung kann eine andere Überzeugung rechtfertigen« nichts anderes bedeuten, als ›Erfahrung‹ so zu reinterpretieren, dass die Fähigkeit, Überzeugungen noninferentiell zu erwerben, als das Ergebnis neurologisch beschreibbarer kausaler Wechselbeziehungen mit der materiellen Welt aufgefasst werden muss.

5. Würden wir also Davidson, Brandom und Rorty folgen, so müssten wir jetzt festhalten, dass es die Welt der Gründe gar nicht geben kann, *sofern* hier mit ›Welt‹ die erfahrbare materielle Welt gemeint ist. Denn die Welt der Gründe kann nur die intersubjektive Welt reziproker Interpretation sein, da die von uns erfahrbare materielle Welt lediglich *Ursachen* der Urteile umfasst, die wir über sie fällen.

Hiergegen hat John McDowell in *Mind and World*<sup>7</sup> – meines Erachtens zu Recht – den Einwand erhoben, dass es, gelinde gesagt, »problematisch« ist, zu glauben, dass unsere Überzeugungen und Aussagen über die erfahrbare materielle Welt nicht *durch* Tatsachen dieser Welt gerechtfertigt werden können, sondern dass Begründung und Rechtfertigung immer nur *durch* andere Überzeugungen und Aussagen bzw. *durch* die Überzeugungen und Aussagen Anderer erfolgen kann. Denn diese Auffassung läuft Gefahr, dass unsere empirischen Urteile über die erfahrbare materielle Welt, inhaltsleer und sinnlos werden. Unser empirisches Denken über die erfahrbare materielle Welt droht gewissermaßen zur frei flottierenden Aktivität eines intersubjektiv-kohärentistischen Geistes zu werden, dem sein Gegenstand abhandengekommen ist, weil er – wenn überhaupt – nur kausal mit ihm verbunden sein kann.

Man könnte diese Kritik (auf eine einfache Weise) auch so formulieren: Unter der Annahme, dass wir lediglich kausale Beziehungen zur erfahrbaren materiellen Welt unterhalten, können wir nicht mehr den schlichten Gedanken plausibel ausbuchstabieren, dass ein empirisches Urteil, wie etwa ›Es regnet hier jetzt gerade‹, durch die weltliche Tatsache als wahr gerechtfertigt wird, dass es hier jetzt gerade regnet.

Sofern man aber überhaupt die Ansicht teilt, dass der Gehalt einer Überzeugung und die Bedeutung einer Aussage etwas mit Inferentialität und den rationalen Beziehungen zu tun hat, die den von Wilfrid Sellars so genannten »logischen Raum der Gründe«

---

7 Vgl. John McDowell, *Mind and World*, 2. Aufl., Paperback-Ausg., Cambridge (Mass.): Harvard University Press 1996.

durchziehen, so wird durch den intersubjektivistischen Kohärentismus-Kausalismus nicht nur die epistemische Qualität unserer empirischen Urteile fragwürdig. Vielmehr wird vor allem auch ihre empirische und semantische Gehaltsamkeit zweifelhaft, wenn wir unsere Erfahrung der erfahrbaren materiellen Welt rein kausal begreifen und unsere empirischen Urteile dementsprechend nur als Wirkungen beschreiben. (Und diese Art des Zweifels an der Gehaltsamkeit empirischer Urteile ist sehr viel grundlegender als der erkenntnistheoretische Skeptizismus, dem es nur um das Wahrsein der Gehalte geht.)

6. Meiner Ansicht nach sind die Bedenken McDowells gegenüber dem intersubjektivistischen Kohärentismus-Kausalismus mehr als berechtigt. Ebenso stimme ich der Forderung zu, die McDowell in *Mind and World* aufstellt und die die Charakterisierung des Verhältnisses zwischen der erfahrbaren materiellen Welt und unseren Urteilen über sie betrifft. Diese Forderung kann man m.E. wie folgt zusammenfassen:

Damit wir überhaupt plausibel sagen können, wir würden Urteile darüber fällen, was in der erfahrbaren materiellen Welt der Fall ist, müssen wir das Verhältnis zwischen unseren Urteilen und der Welt so begreifen können, dass uns die erfahrbare materielle Welt als solche selbst Gründe für unsere empirischen Urteile über sie liefern kann.

Das heisst, dass wir unser Verhältnis zur erfahrbaren materiellen Welt so verstehen müssen, dass wir direkt gegenüber der erfahrbaren materiellen Welt für unserer Urteile *verantwortlich* sind, wenn wir urteilen, dass in ihr das-und-das so-und-so ist. Auf diese Weise drückt es McDowell zumindest gelegentlich aus. Und ich gebe zu, dass die Rede von »unserer Verantwortlichkeit gegenüber der Welt« für manche Philosophen recht provokativ klingen kann und gewiss auch Missverständnisse nahelegt.

Nichtsdestotrotz glaube ich aber, dass McDowells Forderung aus *Mind and World* erfüllt werden muss, sofern man dem gerade zuvor erwähnten »Raum der Gründe« die Wichtigkeit beimisst, die ihm nicht nur McDowell, sondern auch Davidson, Brandom oder Rorty beimessen.

7. McDowell versucht in *Mind and World* der von ihm aufgestellten Forderung dadurch gerecht zu werden, dass er unsere Erfahrung der erfahrbaren materiellen Welt als ein *rezeptives Vermögen* des Menschen darstellt, welches eine passive Aktualisierung unseres aktiven *Vermögens begrifflicher Spontaneität* ist.

Das bedeutet (sehr, sehr kurz gesagt) *erstens*, dass die Gehalte unserer empirischen Erfahrungen der erfahrbaren materiellen Welt selbst immer schon begrifflich strukturierte, propositionale Gehalte sind, die als Gründe für oder gegen unsere empirischen Urteile fungieren können und auch selbst zu den Gehalten solcher Urteile werden können. Es bedeutet *zweitens*, dass wir dann, wenn wir eine Erfahrung in der erfahrbaren materiellen Welt machen und nicht einer Fehlwahrnehmung erliegen, auch das erfahren, was in der erfahrbaren materiellen Welt der Fall ist. Und es bedeutet schliesslich *drittens*, dass wir in solchen Fällen unsere Erfahrung so auffassen können, dass uns in unserer Erfahrung die erfahrbare materielle Welt selbst Gründe für unsere empirischen Urteile über sie liefert.

Das ist – gewiss etwas zu schlicht, aber dafür kurz und knapp gesagt – McDowells Vorschlag, wie die erfahrbare materielle Welt als solche unsere Urteile über sie direkt als wahr rechtfertigen kann. McDowell belässt es jedoch in *Mind and World* nicht bei der Ausbuchstabierung dieses Kerngedankens, sondern er versucht ihn auch dadurch zu plausibilisieren, dass er ihn in seine sehr viel weiterreichende Konzeption einer *zweiten Natur* einbettet. Allerdings hat McDowells Plausibilisierungsversuch nicht sehr viel Erfolg unter seinen Kollegen gehabt. Denn viele Philosophen finden McDowells Vorschlag verwirrend, irreführend oder sogar obskur. Davidsons und Rortys Reaktionen auf *Mind and World* oder diejenigen von Crispin Wright, Michael Friedman und Jürgen Habermas sind nur ein paar Beispiele hierfür.<sup>8</sup>

8. Ich glaube, dass diese Einwände zeigen, welche Schwierigkeiten es gibt, zu verstehen, was McDowell nun eigentlich genau vorschlägt. Und das liegt meines Erachtens zum Teil auch an McDowell selbst. Denn – meiner Ansicht nach – treibt er seine Konzeption der *zweiten Natur* nicht weit genug, da er dem, was er »erste Natur«

---

8 Vgl. Donald Davidson, »Reply to John McDowell«, in: L. E. Hahn (Hg.), *The Philosophy of Donald Davidson*, (The Library of Living Philosophers, Vol. 27.), La Salle (Ill.): Open Court 1999, 105-107. Vgl. Richard Rorty, »The Very Idea of Human Answerability to the World: John McDowell's Version of Empiricism«, in: Ders., *Truth and Progress. Philosophical Papers III*, Cambridge: Cambridge University Press 1998, 138-152. Vgl. Crispin Wright, »Human Nature?«, in: N. H. Smith, (Hg.), *Reading McDowell. On Mind and World*, London: Routledge 2002, 140-173; Crispin Wright, »McDowell's Oscillation«, in: *Philosophy and Phenomenological Research* 58 (1998), 395-402. Vgl. Michael Friedman, »Exorcising the Philosophical Tradition«, in: N. H. Smith, (Hg.), *Reading McDowell. On Mind and World*, London: Routledge 2002, 25-57. Vgl. Jürgen Habermas, »Von Kant zu Hegel. Zu Robert Brandons Sprachpragmatik«, in: Ders., *Wahrheit und Rechtfertigung. Philosophische Aufsätze*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999, 138-185.

nennt, noch zuviel Platz einräumt.

Dies zeigt sich unter anderem schon an der Benennung. Während McDowell nämlich das naturwissenschaftliche »Reich nomologischer Kausalität« als ›*erste* Natur‹ bezeichnet, ist der »logische Raum der Gründe« bei ihm lediglich die ›*zweite* Natur‹ des Menschen. Und dies suggeriert nicht nur, dass es zwei Naturen gibt. Wenn wir unserem üblichen Gebrauch der Ordnungszahlwörter folgen, suggeriert es auch, dass das ›Reich nomologischer Kausalität‹ irgendwie fundamentaler oder vorgängiger sei als der »logische Raum der Gründe«.

Meines Erachtens müssen wir dieser Tendenz, die sich bereits in der Benennung andeutet und die es in *Mind and World* zweifellos gibt, entgegenzutreten. Dies können wir meiner Ansicht nach am besten, indem wir die *ontologischen* Implikationen von McDowells Konzeption der zweiten Natur stärker zuspitzen als es McDowell womöglich selbst lieb ist. Und das Ziel dieser Zuspitzung sollte, wie ich glaube, darin bestehen, dass uns McDowells zweite Natur des Menschen nicht mehr als *zweite* Natur, sondern als – wie wir sagen könnten – *erste* und *einzig natürliche Welt* des Menschen erscheint.

Gelingt uns eine solche ontologische Zuspitzung, dann haben wir (so zumindest meine Hoffnung) auch keine Verständnisprobleme mehr mit der Vorstellung, dass uns die erfahrbare materielle Welt nicht nur Ursachen, sondern – qua Erfahrung – auch direkt *Gründe* liefern kann. Und haben wir keine Verständnisprobleme mehr mit dieser Vorstellung, so besteht für uns auch keine Veranlassung mehr, zu glauben, die Welt der Gründe beschränke sich auf die intersubjektive Welt reziproker Interpretation.

9. Obwohl es mir bei dem, was ich jetzt als »Zuspitzung« bezeichnet habe, um einen systematischen Punkt geht, hängt die Position, die man selbst vertritt, natürlich immer auch davon ab, welche philosophischen Vorfahren das eigene Denken beeinflussen. McDowell beruft sich bei der Ausbuchstabierung seines Konzepts der zweiten Natur vor allem auf Aristoteles, Karl Marx, Max Weber, Ludwig Wittgenstein und Hans-Georg Gadamer. Und seine diesbezüglichen Verweise leuchten mir auch völlig ein. Nichtsdestotrotz, glaube ich, dass es durchaus noch ein weiteres Paar Schultern gibt, auf die McDowell sich hätte stellen können und sollen. Es wäre nämlich – meiner Ansicht nach – seiner Sache dienlich gewesen, hätte er sich auch noch auf die Schultern von Gadamer's Lehrer gestellt, nämlich auf die Schultern von Martin Heidegger.

Aus Zeitgründen kann ich jetzt zwar nicht wirklich näher darauf eingehen, inwieweit man Heideggers Gedanken aus der dem ersten Teil von *Sein und Zeit*<sup>9</sup> als eine fruchtbare Erweiterung – und man kann auch sagen – Radikalisierung von McDowells Konzeption der Zweiten Natur auffassen kann.<sup>10</sup> Nichtsdestotrotz möchte ich jetzt aber zumindest andeuten, wie man – inspiriert von Heidegger, aber auch von Gadamer, Wittgenstein und Aristoteles – McDowells so genannte »Wiederverzauberung« der Natur so zuspitzen kann, dass man einerseits eine Welt der Gründe in den Blick bekommt, die nicht rational abgetrennt erscheint von der erfahrbaren materiellen Welt, in der wir leben, ohne dass man dabei andererseits den zuvor genannten Missverständnissen und Einwänden gegen McDowells Erläuterung empirischer Erfahrung und gegen seine Konzeption der zweiten Natur ausgeliefert ist.

**10.** Das, was McDowells »zweite Natur« nennt sollte man als die *umfassende begrifflich strukturierte Praxis des menschlichen In-der-Welt-seins* auffassen und in einem *sehr holistischen* Sinn begreifen. Eine solche Praxis ist dann – mit Wittgenstein gesprochen – eine ganze »Lebensform«, nämlich die Lebensform des Menschen. Oder, um es mit Heidegger zu sagen: Sie ist eine »vorgängige Welterschliessung«.

Die Fähigkeit des Menschen, sich in dieser Praxis zu bewegen, beruht auf seinem Vermögen der Spontanität, d.h. auf seinem natürlichen *begrifflichen* Vermögen, das im Denken und Sprechen, aber auch im Handeln und Wahrnehmen zum Einsatz kommt. Dieses menschliche Vermögen ist nicht anderes als die Fähigkeit, sich im »logischen Raum der Gründe« zu bewegen, der zuallererst praktisch erschlossen ist, in Form teleologisch strukturierter Sinn- und Verweisungszusammenhänge des *Um-zu*.

Dieser »logischen Raum der Gründe« ist dem einzelnen Menschen immer schon vorgängig gegeben. Er ist nämlich in der und durch die begrifflich strukturierte Praxis des In-der-Welt-seins gegeben, in die ein neugeborener Mensch initiiert wird. Durch eine gelungene Initiation und durch gediegene Bildung, erwirbt der Mensch die spontanen und rezeptiven Fähigkeiten, die er aufgrund seines natürlichen Vermögens der Spontanität erwerben kann. Das heisst: Er lernt, sich im Raum der Gründe mit seinen materialen Gehalten und seinen teleologischen, inferentiellen, rationalen und

9 Vgl. M. Heidegger, *Sein und Zeit* (1927), 15., durchges. Aufl., Tübingen: Niemeyer 1979.

10 Vgl. hierzu: Thomas Hoffmann, *Welt in Sicht. Wahrheit – Rechtfertigung – Lebensform*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2007, Kap. IX.

normativen Beziehungen zu bewegen. Damit erschliesst sich dem einzelnen Menschen aber zugleich auch die erfahrbare materielle Welt. Denn durch die Initiation in die geistreiche Praxis seiner Ahnen, stellt sich dem einzelnen Menschen immer auch schon die erfahrbare materielle Welt als die Welt praktisch erschlossener Sinn- und Verweisungszusammenhänge dar. Diese praktisch erschlossenen Sinn- und Verweisungszusammenhänge konstituieren das Sein des In-der-Welt-Seienden, das von diesem und jenem erfahrbaren Seienden in der Welt exemplifiziert wird – und das Schritt für Schritt auch theoretisch durch *generische* Aussagen explizit gemacht werden kann.<sup>11</sup>

Erschliesst sich dem Menschen die erfahrbare materielle Welt stets in Form vorgängiger Sinn- und Verweisungszusammenhänge, so heisst das jedoch, dass auch die erfahrbare materielle Welt immer schon Teil des ›logischen Raums der Gründe‹ ist und nicht lediglich das naturwissenschaftliche ›Reich nomologischer Kausalität‹.

Daher ist die *Welt* – wie Gadamer sagt<sup>12</sup> – niemals die blosse *Umwelt* subrationaler Tiere, die nicht über das Vermögen der Spontaneität verfügen und deshalb auch nicht in die Praxis des In-der-Welt-seins initiiert werden können. Im Gegensatz zu subrationalen Tieren, erfährt der Mensch durch die Initiation in diese Praxis die erfahrbare materielle Welt immer schon als eine Welt, die zuerst und zumeist aus *diesen-und-jenen* Dingen besteht und in der *das-und-das* der Fall sein kann.

Das heisst: Das, was überhaupt Teil der erfahrbaren materiellen Welt sein kann, ist nie auf eine Weise bloss sinnlich gegeben, wie es subrationalen Tieren gegeben sein mag. Die erfahrbare materielle Welt ist also nie eine blosse indifferente Mannigfaltigkeit des Materiellen, das wir zunächst – jeder für sich – anstarren müssen, um es dann im Geiste nach bestimmten Schemata zu sortieren, zu kategorisieren und mit Bedeutungen zu versehen. Vielmehr ist die Welt des Menschen immer schon die

---

11 Vgl. hierzu: Pirmin Stekeler-Weithofer, »Was ist eine Praxisform? Bemerkungen zur Normativität begrifflicher Inhalte«, in: T. Rentsch (Hg.), *Einheit der Vernunft? Normativität zwischen Theorie und Praxis*, Paderborn: Mentis 2005, 181-205; Pirmin Stekeler-Weithofer, »Generisches Wissen in kategorialen Inferenzstrukturen: Zur Metaphysik des Begrifflichen«, in: V. Munz, K. Puhl und J. Wang (Hg.), *Language and World Part Two: Signs, Minds and Actions. Proceedings of the 32th International Ludwig Wittgenstein-Symposium in Kirchberg am Wechsel*, Heusenstamm: Ontos 2009, 191-215; Pirmin Stekeler-Weithofer, »Explikation von Praxisformen«, in: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 3 (2010), 265-290. Vgl. Sebastian Rödl, »Norm und Natur«, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 51 (2003), 99-114; Sebastian Rödl, *Kategorien des Zeitlichen. Eine Untersuchung der Formen des endlichen Verstandes*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2005. Vgl. Michael Thompson, *Life and Action. Elementary Structures of Practice and Practical Thought*, Cambridge (Mass.): Harvard University Press 2008.

12 Vgl. Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, 6. Aufl., Tübingen 1990, 446.

begrifflich erschlossenen Welt der individuierten Dinge und der propositional gehaltvollen Tasachen – gleich, ob nun mit Blick auf ihre materiellen oder immateriellen Bestandteile und einerlei, ob wir es mit Artefakten oder der sogenannten »unberührten Natur« zu tun haben.

Daher sind auch unsere Erfahrungen der erfahrbaren materiellen Welt immer schon Erfahrungen, dass das-und-das so-und-so ist. Erhält ein Mensch eine gediegene Bildung, so erwirbt er – wie McDowell es gelegentlich ausdrückt – die nötige *rationale Offenheit* gegenüber diesen Tatsachen der Welt. Das heisst: Erfasst ein hinreichend gebildeter Mensch die Tatsachen der erfahrbaren materiellen Welt, dann erfasst er damit zugleich die je situativen Gründe, die die erfahrbare materielle Welt ihm liefern kann, weil sie ihm als solche in der ihm vorgängigen Praxis erschlossen ist.

**11.** Folgen wir dem jetzt nur sehr grob skizzierten Bild, so können wir die erfahrbare materielle Welt meines Erachtens auf unproblematische Weise als einen Bestandteil der *Welt der Gründe* begreifen, die die *natürliche, erste und einzige* Welt des Menschen ist – und nicht die Umwelt subrationaler Tiere. Als solche ist dann aber auch schon die erfahrbare materielle Welt weitaus reichhaltiger und umfassender als das naturwissenschaftliche »Reich nomologischer Kausalität«, das McDowell als »*erste Natur*« bezeichnet.

Folgt man dem jetzt von mir skizzierten Bild, dann ist es allerdings nicht nur so, dass sich die natürliche Welt der Gründe nicht auf ihre kausale Beschreibung reduziert. Vielmehr erscheinen nun derartige Beschreibungen der Welt selbst als etwas, das nur eine spezielle Praktik innerhalb unserer umfassenden Praxis des In-der-Welt-seins ist, nämlich eine bestimmte naturwissenschaftliche Praktik des instrumentellen Umgangs mit der uns vorgängig erschlossenen erfahrbaren materiellen Welt.

Diese Praktik der Naturwissenschaften ist – wie man mit Heidegger sagen kann – eine *Privation* unserer vorgängigen und weitaus umfassenderen Praxis des In-der-Welt-seins, in der uns zuallererst die erfahrbare materielle Welt als solche erschlossen ist. Denn die naturwissenschaftlichen Kausalbeschreibungen »berauben« gewissermassen die erfahrbare materielle Welt nachträglich all jener teleologischen, rationalen und normativen Aspekte, die diese Welt als solche, zuvor praktisch konstituieren.

Sagt man derlei, so muss man aber nicht bestreiten, dass naturwissenschaftliche Kausalbeschreibungen dessen, was in der erfahrbaren materiellen Welt vor sich geht, geeignete naturwissenschaftliche Antworten auf naturwissenschaftliche Fragen sein können. Was man dagegen bestreitet, ist vielmehr, dass *alles*, was in der Welt vor sich gehen kann, als solches auch durch Kausalbeschreibungen angemessen dargestellt werden kann oder gar dargestellt werden muss.

**12.** Leuchtet das jetzt eigentlich viel zu hastig entworfene Bild unseres In-der-Welt-Seins auch nur ansatzweise ein, so ist damit zumindest angedeutet, wie die *Welt der Gründe* auch die erfahrbare materielle Welt umfasst.

Damit ist dann zugleich angedeutet, dass die Welt der Gründe nicht lediglich die intersubjektivistische Welt wechselseitiger Interpretation ist, wie etwa Davidson, Brandom und Rorty meinen. Und mehr als dies anzudeuten und einen Vorschlag zu machen, wie das Motto des *XXII. Deutschen Kongresses für Philosophie* verstanden werden sollte, wollte ich hier auch gar nicht tun.

Vielen Dank für Ihr Aufmerksamkeit!